

«Qualitätsüberprüfung passiert in der Praxis»

Zu wenig praxistauglich, allzu fachdidaktisch – so werden Lehrmittel manchmal kritisiert. Vor Abschluss des Projekts «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» erklärt Joseph Hildbrand, Chef Bildungsplanung, was nun besser wird.

Interview: Katrin Hafner Foto: Marion Nitsch

Herr Hildbrand, letztes Jahr standen die Englischlehrmittel unter Beschuss, dieses Jahr soll das Projekt «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» abgeschlossen werden. Was bringt es?

Joseph Hildbrand: Lehrpersonen sollen in den verschiedenen Stationen bei der Konzeption, der Beschaffung oder Entwicklung und auch bei der Einführung von Lehrmitteln noch mehr als heute einbezogen werden. Die Bedarfsanalyse wird von besonderer Bedeutung sein: Wir beabsichtigen, Lehrpersonen systematisch zu befragen, wie ein gutes neues Lehrmittel aussehen müsste.

Hat man das bis jetzt nicht getan?

Doch, der Lehrmittelverlag hat alle zwei Jahre eine Zufriedenheitsbefragung durchgeführt. Künftig wollen wir solche Erhebungen jedoch intensivieren.

Jede Lehrperson kann da mitreden?

Nein, kaum. Wir sind daran, zu überlegen, welche Verfahren wir einsetzen können, um zu breit abgestützten, verlässlichen Resultaten zu kommen. Es ist uns wichtig, dass der Aufwand und der Ertrag in einem guten Verhältnis stehen und die Lehrpersonen nicht zusätzlich belastet werden.

Wie können Lehrpersonen bei der Entwicklung eines Lehrmittels mitarbeiten?

Da gibt es verschiedene Varianten – zum Beispiel werden sie verstärkt in der Rolle als Autoren und Autorinnen gefragt sein. Und sie werden bei der Entwicklung eines Lehrmittelkonzeptes und bei der Erprobung des Lehrmittels eine wichtige Rolle spielen.



Joseph Hildbrand: «Die Erwartungen an Lehrmittel sind hoch und höchst unterschiedlich.»

Warum überlässt man die Lehrmittel-Entwicklung nicht ganz den Lehrpersonen? Schliesslich wissen sie genau, was man im Schulalltag braucht.

Weil es beispielsweise auch um die Frage geht, wie Schüler und Schülerinnen heute am besten eine Fremdsprache lernen. Entsprechende fachdidaktische Erkenntnisse liefert uns die Forschung, deshalb müssen weiterhin Experten und Expertinnen der pädagogischen Hochschulen und der Universitäten mitarbeiten.

Sie sagten, Lehrpersonen sollen auch bei der Evaluation neuer Lehrmittel stärker mitreden können.

Ja, bis jetzt wurden Manuskripte neuer Lehrmittel von ausgewählten Erprobungsklassen getestet. Das wollen wir ausdehnen auf ganz unterschiedliche Schulen, Klassen und möglichst verschiedene Lehrpersonen. Ausserdem soll in Zusammenarbeit mit der Lehrpersonenkonferenz nach Möglichkeiten gesucht werden, wie die Begutachtung eines neuen Lehrmittels noch gezielter auf dessen Weiterentwicklung ausgerichtet werden kann.

Das bedeutet Mehrarbeit für die Lehrpersonen ...

... und auch neue Einflussmöglichkeiten, was ja immer wieder verlangt

wird. Mehrarbeit bedeutet dies nur für die Lehrpersonen, die aktiv an einem Lehrmittel mitarbeiten. Diese Mitarbeit soll entschädigt werden, wie das teilweise heute schon der Fall ist.

Oberstes Ziel ist es, gute Lehrmittel an unseren Schulen zu haben. Was macht ein solches aus?

Das kann man pauschal nicht beantworten. Die Erwartungen an Lehrmittel sind hoch und höchst unterschiedlich – auch, weil das Unterrichten in jüngster Zeit viel individueller geworden ist. Fragt man heute Lehrpersonen, was ein praxistaugliches Lehrmittel ausmacht, erhält man sehr viele unterschiedliche Antworten. Wir versuchen mit der neuen «Lehrmittel-

nicht für alle Schülerinnen und Schüler geeignet kritisiert.

Welche Folgerungen zieht man aus dieser Erkenntnis?

Die Qualitätsüberprüfung passiert in der Praxis. Wenn ein massgeblicher Teil der Lehrerschaft ein Lehrmittel nicht praktikabel findet, nützt kein Preis der Welt.

Wird es denn künftig keine Fälle mehr geben wie jenen der umstrittenen Englischlehrmittel?

Das Risiko, dass ein Lehrmittel misslingt, kann man nicht aus der Welt schaffen – da können wir noch so viele Qualitätssicherungen einbauen. Ich bin aber überzeugt, dass man das Risiko verkleinern kann.

dem Prinzip «Chancengleichheit»: Alle werden mit den gleichen Lehrmitteln auf den möglichen Schulübertritt vorbereitet. Und es erleichtert den Schülern zudem, von Klasse zu Klasse oder von Gemeinde zu Gemeinde zu wechseln.

Was passiert in den anderen Fächern?

Für diese erteilt der Bildungsrat keine Empfehlungen mehr. Jede Schulgemeinde beziehungsweise jede Schule kann auf dem freien Markt wählen, welches Lehrmittel sie einsetzen will.

Die Lehrpersonen müssen also selber den Markt abklappern und nach geeigneten Lehrmitteln suchen. Ist das keine Überforderung?

Nein, weil die Lehrmittel nach wie vor dem Zürcher Lehrplan entsprechen müssen. Und hier gibt es für fast alle Fächer nur eine beschränkte Auswahl von geeigneten Lehrmitteln.

Und was geschieht, wenn eine Lehrperson oder eine Schule sich nicht an das Obligatorium in den fünf Fächern hält?

Die Bildungsdirektion hat keine Lehrmittelpolizei. Zudem haben die Lehrpersonen, Schulen und Gemeinden ein Interesse daran, sich an das Obligatorium zu halten. Ein Problem entsteht erst, wenn die obligatorischen Lehrmittel die Lehrpersonen nicht überzeugen.

Das heisst umgekehrt: Der Druck auf obligatorische Lehrmittel wird besonders gross.

Ja – oder anders ausgedrückt: Ein Obligatorium setzt sich dann durch, wenn das Produkt überzeugt. Und genau das soll mit der neuen «Lehrmittelpolitik» passieren. ○

«Ein Obligatorium setzt sich dann durch, wenn das Produkt überzeugt.»

politik» einerseits Wege aufzuzeigen, wie die Erwartungen der verschiedenen Gruppen von Lehrpersonen aufgenommen werden können. Andererseits regeln wir die Verantwortungen und Abläufe zwischen Volksschulamt und Lehrmittelverlag neu.

Wen tangieren die Veränderungen am stärksten?

Folgendes ist vorgesehen: Das Volksschulamt trägt die strategische Führung, gibt aber die operative Leitung bei der Schaffung von Lehrmitteln ab. Grundsätzlich muss der Lehrmittelverlag hier mehr Verantwortung übernehmen. Das ist sinnvoll: Als «Unternehmen» der Bildungsdirektion, das für die Entwicklung oder Beschaffung von Lehrmitteln zuständig ist, braucht der Verlag hier klare Kompetenzen. Letztlich ist er höchst interessiert daran, ein erfolgreiches Produkt herauszubringen.

Was ein erfolgreiches Lehrmittel ist, scheint allerdings nicht immer klar zu sein.

Das ist so. Das Beispiel der Englisch-Lehrmittel hat es gezeigt: Diese Lehrmittel wurden zum Teil mit Preisen ausgezeichnet, viele Lehrpersonen jedoch haben sie als zu kompliziert und

Der Bildungsrat hat bereits entschieden, dass ein Obligatorium für die Kernfächer Mathematik, Deutsch, Französisch, Englisch sowie Religion und Kultur bestehen bleibt. Warum gibt es hier keine freie Lehrmittelwahl?

Der Lehrplan ist verbindlich, und die Lehrmittel sind starke Mittel, diesen umzusetzen. Speziell in den vier Kernfächern und dem gesellschaftspolitisch wichtigen und zudem neuen Fach Religion und Kultur ist es sinnvoll, dass alle Schulen mit den gleichen Lehrmitteln arbeiten. Das entspricht auch

Das Projekt

Der Bildungsrat hat das Projekt «Lehrmittelpolitik des Kantons Zürich» vor drei Jahren in Auftrag gegeben. Es wird von einer breit abgestützten Kommission begleitet (Lehrerverbände, Schulbehörden, PH Zürich u. a.). Im Jahr 2010 wurde dem Bildungsrat ein Zwischenbericht vorgelegt, der Stärken und Schwächen der bisherigen Lehrmittelpolitik aufzeigt und Leitsätze für die Weiterentwicklung enthält. Mitte Jahr sollen sämtliche Verbesserungsmassnahmen dem Bildungsrat vorgelegt werden. Bereits entschieden hat der Bildungsrat, dass nur noch fünf Fächer (Mathematik, Deutsch, Englisch, Französisch sowie Religion und Kultur) einem Lehrmittelobligatorium unterstehen. Grundsätzlich sollen die Lehrpersonen mehr Mitsprache und Mitwirkung erhalten. [kat]

➤ www.bi.zh.ch > Bildungsplanung > Projekte > Lehrmittelpolitik